

Joseph Anton Henne

Joseph Anton Henne (22. Juli 1798 Sargans im Kanton St. Gallen – 22. November 1870 in Haslen bei Wolfhalden, Kanton Appenzell AR), Historiker und Politiker. Nach dem Besuch des Benedictinerklosters Pfäfers und des Gymnasiums in Luzern betrieb er an den Universitäten in Heidelberg und Freiburg i. B. sprachliche, geschichtliche und philosophische Studien, die er 1825 mit dem Dr. phil. abschloss. 1823 wurde er Lehrer für Geschichte am Fellenbergischen Institut in Hofwyl, bis er 1826 als Stiftsarchivar das Archiv der 1805 aufgehobenen Benedictinerabtei St. Gallen betreute. Einschlägige Schriften dieser Zeit waren die „Neue Schweizerchronik fürs Volk“ (3 Bde., 1828-1834), „Ansichten eines Obscuranten über Katholicismus und Protestantismus“ (1829). 1830 bis 1838 gab Henne die Wochenzeitschrift „Der Freimüthige“ heraus. Als gewähltes Mitglied des Verfassungsrats (1830/31) gehörte er zum politischen Radikalismus vertrat er eine anti-ultramontane Einstellung. 1834 bis 1842 wirkte er als Lehrer der Geschichte und Erdkunde an der katholischen Kantonsschule St. Gallen, von 1842 bis 1855 als ao. Professor der Geschichte an der Universität Bern. 1855 bis 1861 war er Stiftsbibliothekar in St. Gallen, 1862 bis 1870 Sekretär des kant. Erziehungsdepartements. Neben historischen Schriften ("Neue Schweizer Chronik fürs Volk", 3 Bde., 1828-34) verfasste er Epen ("Diviko und das Wunderhorn", 1826), Novellen, Gedichte ("Luaged vo Bergen u Thal", 1824) sowie politische Abhandlungen und betätigte sich als Sammler von Sagen und Liedern ("Schweiz. Lieder und Sagen" 1824). 1870 legte er sein Amt nieder und zog sich nach Haslen am sog. Luzenberg bei Wolfhalden zurück, wo er bereits am 22. November verstarb.

GG

*** 494. Der Kampf am Drachenstein.**

(Aus dem „Sigfridsliede.“)

Im Berge lag der Drache ohn' alle Maßen groß,
 Und hielt des Hauptes Schuppen der Jungfrau in dem Schooß.
 So schlief er nach der Mahlzeit in ihrem Schooße ein,
 Erschütternd mit dem Obem den ganzen Drachenstein.
 Da dacht' in ihrem Herzen die schöne Burgundenmaid:
 „D wüßt' es der tapfere Gunther, er rächte wohl mein Leid.
 Und er, der Edelknecht, er rettete mich wohl gern;
 Doch, ach! ihn hält mit Listen die Zauberin Brunhild fern.
 Der Drache in seinem Schlummer ihr Denken wohl vernahm:
 „Gedulde dich, schöne Dirne, bald endet sich dein Gram.
 Von heute in fünf Jahren bin ich ein König reich,
 Dann ist in allen Gauen kein Weib der Gudrun gleich.
 Dann bring' ich dich zum Rheine und fordre deine Hand,
 Und führe dich gekrönt in's Nibelungenland.
 Gedulde dich indessen, dein Weinen erweicht mich nicht;
 Sie kommst du nicht von dannen, wenn nicht mein Fels zerbricht.“
 Und wie er das gesprochen zur Jungfrau rein und gut,
 Da wurden ihr im Auge die Zähren roth sam Blut.
 Und horch, da klang die Thüre, und horch, da sprang sie auf,
 Und in den Stein gewaffnet ein Jüngling sprang im Lauf.
 Er sah die Gibichmaide in ihrer Haare Wehn,
 Mit ihrem Taubenaug, wie er's im Traum gesehn.
 Ihr lag der Wurm im Schooße, von oben dunkelbraun,
 Von unten roth, voll Schuppen, und freisslich anzuschau.
 Sie sah die goldne Rüstung, sein Falkenaug' sie sah;
 O weh, wie stieg der Wurm dem jungen Kinde da!
 Der Drache that auf die Augen, der Drache hob den Schweif,
 Und schlug mit glühendem Athem wohl einen furchtbarn Reif.
 Sein Auge schoß wie Pfeile die tödtenden Blicke aus,
 Er packte wild den Jüngling, da bebte das Felsenhaus.
 Wie eine Schmiedeseffe erfüllt er in seiner Wuth
 Den hohlen Stein mit Rauche und blaulich rother Gluth.
 Es stoben aus dem Felsen die Zwerge und heulten laut;
 Der Jüngling ward im Strauße mit blutigem Schweiß behaut.
 Er suchte des Wurmes Tazge, zu fassen den starken Schild,
 Es sucht ihn der Schweif zu werfen vom Felsen in's Gefild.
 Alsam ein Fuder Kohlen entbränne ob dem Stein,
 So wallte es um den Helden und drang ihm in's Gebein.
 In übergroßen Hitze erweichte am Leib sein Horn.
 Das Thier schien unermüdbar an List und wildem Zorn.
 Der Jüngling erlitt vom Wurme viel bitteres Ungemach,
 Doch schlug er ellig auf ihn und über sein hürnen Dach.
 Da rang die Maid die Hände: „O weh, daß ich dich gesehn!
 Soll wegen des ärmsten Weibes der edelste Held vergehn?“
 Als hätt' ihn ein Brunn erkühlet, erquickte das sein Herz;
 Er zuckte den Balung rascher und machte dem Lindwurm Schmerz.
 Denn ihm auch war vom Feuer die Hornhaut ganz erweicht;
 Nun hatte den Niflung-Drachen die bitterst' Noth erreicht:
 Er hieb den Schweif vom Rumpfe, und sieh, ein schwarzer Bach
 Von dunkelrothem Blute dem schreienden Thier entbrach.
 Mit gräßlich lautem Heulen hinaus am Stein er zog,
 Und hoch in die blauen Lüfte dahin am Gebirg er flog.

*** 495. Grimhilds Klage um Sigfrid.**

(Aus dem „Niflungenliede.“)

Nun legten Sigfrids Mörder, wie sie ihn gewahrten todt,
 Auf einen Schild die Leiche, der war von Golde roth,
 Und traten dann zusammen, und wurden da zu Rath,
 Wie sie verhehlen könnten die frevelvolle That.
 Sie hießen ihre Mannen verbreiten alsobald,
 Er habe sich beim Jagen von ihnen getrennt im Wald,
 Dort haben ihn Schächer ermordet, die spurlos drauf entflohn.
 Da rief der grimme Hagen, der blutige Elfensohn:
 „Laßt mir den Todten über, ich bringe ihn schon nach Haus,
 Und wenig soll mich's irren, kommt auch die Sache aus.“

Die Königin hat nun Rache für ihren herbsten Tag,
Um Grimhild frag' ich wenig, wie viel sie weinen mag."
Des Sigfrids Noß, der Grani, nach Worms voll Schaumes kam,
Schlug vor der Burg die Steine, bis Grimhild es vernahm.
Sie kannte seinen Hufschlag, an's Fenster sie eilig sprang,
Sie sah das Thier alleine, da wurde das Herz ihr bang.
Ihr Sigfrid stund nicht bei ihm, es sah sie so traurig an;
Da wurde es dunkel um sie, es war um sie gethan.
Doch auf geheimen Wegen, in ihrem Gewissen schwer,
Da schlüchen seine Mörder mit ihrem Todten her.
Sie kamen im leisen Dunkel und brachten ihn über Rhein;
Fürwahr, es konnte nicht schlimmer von ihnen gejaget seyn.
Fürwahr, von wegen des Thieres, das ihnen im Walde fiel,
Erreichte manch edler Degen zu früh sein blutig Ziel.
Die Brunhild aus der Finne gewahrte ihr heimlich Nah'n,
Und sah die schwebende Gruppe mit wilder Freude an:
Willkommen, ihr guten Jäger! legt euren Löwen hin
Vor seiner Grimhild Thüre! Dort mag sie begrüßen ihn.
Er hat nun, was er verdienet und also hat's auch sie.
Fürwahr, solch glücklich Jagen sah ich am Rheine nie!"
Der übermüthige Hagen, der that es, wie sie sprach,
Und legte den todten Helden vor seiner Frau Gemach.
Als Grimhild auf dem Lager vom Fieberschlaf erwacht,
Da fand sie sich alleine und um sich unheimlich Nacht;
Die Lichter brannten düster, entschlafen waren die Frau'n,
Da kehrte ihr Bewußtseyn und mit ihm ein kaltes Grau'n.
Sie faßte einen Leuchter und zu der Thüre lief,
Und wie sie diese geöffnet, lag Sigfrid da und schlief.
Sie warf sich zu ihm nieder, sie küßte ihn auf den Mund,
Und wie sie die Kälte fühlte, da sank sie um zur Stund,
Und lag da sonder Leben in übermächt'gem Schmerz;
Nie sollte mehr Freude kommen in ihr gebroch'nes Herz.
Die Frauen hörten das Fallen, sie rannten blaß heraus,
Da war die Königswohnung ein rechtes Jammerhaus.
Da schlug sie auf die Augen: „Bist du's, viellieber Mann?
Das hat gerathen Brunhild und Hagen hat's gethan."
Sie hob sein Haupt, das bleiche, mit ihrer weißen Hand,
Sie kannten alle den König vom Nibelungenland.
Nun brach ein Strom von Thränen aus Grimhilds Augen mild:
„Dein Helm ist unzerbrochen, und unverhau'n dein Schild,
Du bist gemeuchelmordet, o weh der herben Noth!
Und hätt' ich hier den Thäter, er müßte mir liegen todt."
Da rief der falsche Hagen, der neben Gunther stand:
„Nicht ist dein Mann gefallen von eines Helden Hand;
Wir jagten einen Eber, er fiel von dessen Zahn."
Da schaut ihn die bleiche Grimhild vernichtenden Blickes an,
Sie hob den Arm vom Todten und deutete auf ihn zu,
Und rief vor Allen grimmig: „Der Eber, der bist du!"
Da sprach er unerschrocken: „Es ist, wie du gesagt,
Heut ist der Leu gefallen dem Eber auf der Jagd."
Da fluchte sie laut dem Mörder, die jammervolle Frau:
„Mögst du gefoltet irren, so weit der Himmel blau!
Mögst du ihn selber finden, den du mir gemacht, den Schmerz,
Und Habichte mögen zerreißen dein eidvergesen Herz."
Die Heiden gingen von dannen ihres Königs Saal,
Und saßen fröhlicher Dinge zum Becher und zum Mahl.
Man trug den großen Todten in Grimhilds Saal hinein,
Und schmückte die Leiche herrlich, da lag sie im Lampenschein,
Und um sie auf dem Boden da trau'rte es still und schwer,
Wie um die erlöschte Sonne die weinenden Sterne her.
Sie saß zu seinen Füßen, verstummet ohn' Unterlaß,
Schlug nicht die Hände zusammen, und weinte kein Aug' mehr naß,
Wie wenn die Erde im Winter, geronnen ihr warmes Blut,
Versunken in schweigend Sinnen, in Schnee begraben, ruht.

Der Kampf am Drachenstein.
(Aus dem „Sigfridsliede.“)

Im Berge lag der Drache ohn' alle Maßen groß,
Und hielt des Hauptes Schuppen der Jungfrau in dem Schooß.
So schlief er nach der Mahlzeit in ihrem Schooße ein,
Erschütternd mit dem Odem den ganzen Drachenstein.
Da dacht' in ihrem Herzen die schöne Burgundenmaid:
„O wüßt' es der tapfere Gunther, er rächte wohl mein Leid.
Und er, der Edelfalke, er rettete mich wohl gern;
Doch, ach! ihn hält mit Listen die Zauberin Brunhild fern.“
Der Drache in seinem Schlummer ihr Denken wohl vernahm:
„Gedulde dich, schöne Dirne, bald endet sich dein Gram.
Von heute in fünf Jahren bin ich ein König reich,
Dann ist in allen Gauen kein Weib der Gudrun gleich.
Dann bring' ich dich zum Rheine und fordre deine Hand,
Und führe dich gekrönnet in's Nibelungenland.
Gedulde dich indessen, dein Weinen erweicht mich nicht;
Hie kommst du nicht von dannen, wenn nicht mein Fels zerbricht.“
Und wie er das gesprochen zur Jungfrau rein und gut,
Da wurden ihr im Auge die Zähren roth sam Blut.
Und horch, da klang die Thüre, und horch, da sprang sie auf,
Und in den Stein gewaffnet ein Jüngling sprang im Lauf.
Er sah die Gibichmaide in ihrer Haare Wehn,
Mit ihrem Taubenaug, wie er's im Traum gesehn.
Ihr lag der Wurm im Schooße, von oben dunkelbraun,
Von unten roth, voll Schuppen, und freislich anzuschau.
Sie sah die goldne Rüstung, sein Falkenaug' sie sah;
O weh, wie stieg der Busen dem jungen Kinde da!
Der Drache that auf die Augen, der Drache hob den Schweif,
Und schlug mit glühendem Athem wohl einen furchtbarn Reif.
Sein Auge schoß wie Pfeile die tödtenden Blicke aus,
Er packte wild den Jüngling, da bebte das Felsenhaus.
Wie eine Schmiedesesse erfüllt er in seiner Wuth
Den hohlen Stein mit Rauche und blaulich rother Gluth.
Es flohen aus dem Felsen die Zwerge und heulten laut;
Der Jüngling ward im Strauße mit blutigem Schweiß bethaut.
Er suchte des Wurmes Tatze, zu fassen den starken Schild,
Es sucht ihn der Schweif zu werfen vom Felsen in's Gefild.
Alsam ein Fuder Kohlen entbränne ob dem Stein,
So wallte es um den Helden und drang ihm in's Gebein.
In übergroßen Hitzen erweichte am Leib sein Horn.
Das Thier schien unermüdbar an List und wildem Zorn.
Der Jüngling erlitt vom Wurme viel bitteres Ungemach,
Doch schlug er ellig auf ihn und über sein hürnen Dach.
Da rang die Maid die Hände: „O weh, daß ich dich gesehn!
Soll wegen des ärmsten Weibes der edelste Held vergehn?“
Als hätt' ihn ein Brunn erkühlet, erquickte das sein Herz;

Er zuckte den Balmung rascher und machte dem Lindwurm Schmerz.
Denn ihm auch war vom Feuer die Hornhaut ganz erweicht;
Nun hatte den Niflung-Drachen die bitterst' Noth erreicht:
Er hieb den Schweif vom Rumpfe, und sieh, ein schwarzer Bach
Von dunkelrothem Blute dem schreienden Thier entbrach.
Mit gräßlich lautem Heulen hinaus am Stein er zog,
Und hoch in die blauen Lüfte dahin am Gebirg er flog.

Grimhilds Klage um Sigfrid.
(Aus dem „Niflungenliede.“)

Nun legten Sigfrids Mörder, wie sie ihn gewahrten todt,
Auf einen Schild die Leiche, der war von Golde roth,
Und traten dann zusammen, und wurden da zu Rath,
Wie sie verhehlen könnten die frevelvolle That.
Sie hießen ihre Mannen verbreiten alsobald,
Er habe sich beim Jagen von ihnen getrennt im Wald,
Dort haben ihn Schächer ermordet, die spurlos drauf entflohn.
Da rief der grimme Hagen, der blutige Elfensohn:
„Laßt mir den Todten über, ich bringe ihn schon nach Haus,
Und wenig soll mich's irren, kommt auch die Sache aus.
Die Königin hat nun Rache für ihren herbsten Tag,
Um Grimhild frag' ich wenig, wie viel sie weinen mag.“
Des Sigfrids Roß, der Grani, nach Worms voll Schaumes kam,
Schlug vor der Burg die Steine, bis Grimhild es vernahm.
Sie kannte seinen Hufschlag, an's Fenster sie eilig sprang,
Sie sah das Thier alleine, da wurde das Herz ihr bang.
Ihr Sigfrid stund nicht bei ihm, es sah sie so traurig an;
Da wurde es dunkel um sie, es war um sie gethan.
Doch auf geheimen Wegen, in ihrem Gewissen schwer,
Da schlichen seine Mörder mit ihrem Todten her.
Sie kamen im leisen Dunkel und brachten ihn über Rhein;
Fürwahr, es konnte nicht schlimmer von ihnen gejaget seyn.
Fürwahr, von wegen des Thieres, das ihnen im Walde fiel,
Erreichte manch edler Degen zu früh sein blutig Ziel.
Die Brunhild aus der Zinne gewahrte ihr heimlich Nah'n,
Und sah die schwebende Gruppe mit wilder Freude an:
„Willkommen, ihr guten Jäger! legt euren Löwen hin
Vor seiner Grimhild Thüre! Dort mag sie begrüßen ihn.
Er hat nun, was er verdienet und also hat's auch sie.
Fürwahr, solch glücklich Jagen sah ich am Rheine nie!“
Der übermüthige Hagen, der that es, wie sie sprach,
Und legte den todten Helden vor seiner Frau Gemach.
Als Grimhild auf dem Lager vom Fieberschlaf erwacht,
Da fand sie sich alleine und um sich unheimlich Nacht;
Die Lichter brannten düster, entschlafen waren die Frau'n,

Da kehrte ihr Bewußtseyn und mit ihm ein kaltes Grau'n.
 Sie faßte einen Leuchter und zu der Thüre lief,
 Und wie sie diese geöffnet, lag Sigfrid da und schlief.
 Sie warf sich zu ihm nieder, sie küßte ihn auf den Mund,
 Und wie sie die Kälte fühlte, da sank sie um zur Stund,
 Und lag da sonder Leben in übermächt'gem Schmerz;
 Nie sollte mehr Freude kommen in ihr gebroch'nes Herz.
 Die Frauen hörten das Fallen, sie rannten blaß heraus,
 Da war die Königswohnung ein rechtes Jammerhaus.
 Da schlug sie auf die Augen: „Bist du's, viellieber Mann?
 Das hat gerathen Brunhild und Hagen hat's gethan.“
 Sie hob sein Haupt, das bleiche, mit ihrer weißen Hand,
 Sie kannte alle den König vom Nibelungenland.
 Nun brach ein Strom von Thränen aus Grimhilds Augen mild:
 „Dein Helm ist unzerbrochen, und unverhau'n dein Schild,
 Du bist gemeuchelmordet, o weh der herben Noth!
 Und hätt' ich hier den Thäter, er müßte mir liegen todt.“
 Da rief der falsche Hagen, der neben Gunther stand:
 „Nicht ist dein Mann gefallen von eines Helden Hand;
 Wir jagten einen Eber, er fiel von dessen Zahn.“
 Da schaut ihn die bleiche Grimhild vernichtenden Blickes an,
 Sie hob den Arm vom Todten und deutete auf ihn zu,
 Und rief vor Allen grimmig: „Der Eber, der bist du!“
 Da sprach er unerschrocken: „Es ist, wie du gesagt,
 Heut ist der Leu gefallen dem Eber auf der Jagd.“
 Da fluchte sie laut dem Mörder, die jammervolle Frau:
 „Mögst du gefoltet irren, so wie der Himmel blau!
 Mögst du ihn selber finden, den du mir gemacht, den Schmerz,
 Und Habichte mögen zerreißen dein eidvergessen Herz.“
 Die Heiden gingen von dannen ihres Königs Saal,
 Und saßen fröhlicher Dinge zum Becher und zum Mahl.
 Man trug den großen Todten in Grimhilds Saal hinein,
 Und schmückte die Leiche herrlich, da lag sie im Lampenschein,
 Und um sie auf dem Boden da trau'rte es still und schwer,
 Wie um die erlöschte Sonne die weinenden Sterne her.
 Sie saß zu seinen Füßen, verstummet ohn' Unterlaß,
 Schlug nicht die Hände zusammen, und weinte kein Aug' mehr naß,
 Wie wenn die Erde im Winter, geronnen ihr warmes Blut,
 Versunken in schweigend Sinnen, in Schnee begraben, ruht.

Quelle:

Deutschland's Balladen- und Romanzen-Dichter. Von G.A. Bürger bis auf die neueste Zeit.
 Eine Auswahl des Schönsten und charakteristisch Werthvollsten aus dem Schatze der lyri-
 schen Epik, in Balladen und Romanzen, Mären, Legenden und Erzählungen, nebst Biogra-
 phien und Charakteristiken der Dichter, unter Berücksichtigung der namhaftesten kritischen
 Stimmen. Von Ignaz Hub. Dritte, gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, Karls-
 ruhe 1852, S. 537f.